Christian von Rynckberg (Rimburg) und seine Spießgesellen.

(Ein Zeitbild auf historischem Hintergrunde aus dem 14. Jahrhundert.)

von Johann Jakob Michel 1877

Aachen 1877. — Nr. 215. Erstes Blatt. Mittwoch, 8. August.

Echo der Gegenwart.

Verantwortlicher Redakteur: Hilmar Heinrich Beissel. Verlag von P. Kaufer in Aachen. Druck von C. H. Georgi in Aachen.

Christian von Ryndberg (Rimburg) und seine Spießgesellen. *)

(Ein Zeitbild auf historischem Hintergrunde aus dem 14. Jahrhundert.

1. Das Wurmthal.

Der Stuhl von Aachen steht zerfallen,
Sie mahlen auch wo einst der Kaiser hat gemahlen,
Sie nehmen sich den Kern, das Reich erhält die Kleien.
Marner. —

Der Wurmbach, welcher im sogenannten Kornelimünsterländchen auf den Höhen von Oberforstbach entspringt, einen Theil des alten Aachener Reiches durchfließt und bei Randerath unweit Geilenkirchen in die Roer fällt, gilt jetzt nur noch als unbedeutendes Flüßchen, dessen Ufer und nächste Umgebung allenfalls noch eine Bedeutung durch die im sogenannten Wurmrevier blühende Steinkohlen-Industrie beanspruchen dürfen. In früheren Jahrhunderten aber war das ganz anders. Zur Zeit der Römer bildete die Wurm die Grenze zwischen den Völkerschaften der Tongrer und Ubier, nach der Völkerwanderung schied dieses Flüßchen die salischen von den ripuarischen Franken, und noch bis zur großen französischen Staatsumwälzung von 1789 war sein Lauf die Trennungslinie zwischen zwei großen Diözesen Köln und Lüttich. Namentlich aber lagen während des Mittelalters an den Ufern und im Gebiete der Wurm von Aachen bis Geilenkirchen hin, viele stolze Burgen und Schlösser, deren Ritter als mächtige Herren auftreten und entscheidend auf die Geschicke des Landes zwischen Roer und Maas einzuwirken suchten. Wir nennen von diesen Burgen im Vorbeigehen nur Kalkofen an der Landstraße von Aachen nach Haaren, Schönau bei Richterich, Wilhelmstein bei Bardenberg, Heyden in der Pfarre Horbach und Rimburg unterhalb Herzogenrath. Freilich kann man auch jetzt von ihnen mit dem Dichter singen: „Ihre Dächer sind zerfallen und der Wind streicht durch die Hallen, Wolken ziehen drüber hin." Indeß sind auch „die Ritter verschwunden und tönet nie mehr Speer noch Schild," so leben die geschichtlichen Gestalten vieler dieser Helden in den alten Dokumenten noch fort, und dürfte es immerhin der Mühe lohnen, die Schlummernden aus dem langjährigen Staub der alten vergilbten Urkunden wieder zu wecken und dem Freunde geschichtlicher Erinnerungen vorzuführen. Ist doch die Zeit, in der wir stehen, wohl dazu angethan, um in dem widrigen Kulturkampfe nicht zu versumpfen, den denkenden Mann auf die Vergangenheit zurückzuführen und daran zu erinnern, daß es vordem auch ein deutsches Reich gegeben hat, worin edle Ritter, keine feilen Gründer, schalteten und walteten.

*) Nachdruck ohne Erlaubniß der Redaktion nicht gestattet.

2. Schloß Rimburg.

Ryndberg die Wasserveste,
Erblehn der Mülrebach;
Der Burgen allerbeste
Von Palenberg gen Ach. —
Altes Lied. —

Zu den anmuthigsten Partien des Wurmgebietes zählt ohne Zweifel das Kesselthal, welches unterhalb des Städtchens Herzogenrath, dem alten Pfarrdorfe Merkstein gegenüber beginnt, und sich dann weiter über das altersgraue Palenberg hinaus bis gegen Geilenkirchen fortzieht. Mitten in diesem Kesselthale von dem Wasser der Wurm bespült, liegen die modern aufgestutzten Ueberreste des alten Schlosses Rimburg, das vom 13. bis zum Schluß des 17. Jahrhunderts als eine der stärksten Burgen zwischen Maas und Rhein galt, und in der letzten Zeit auch, nach den Regeln der neueren Befestigungskunst, mit förmlichen Bollwerken und Kasematten versehen war. Der Name, welcher in den verschiedenen Jahrhunderten bald Rengberg, Rengelberg, Ryngberg, Ryndberg, Rimberg, Rimburg und noch anders lautet, soll nach Quix so viel als Grenzburg (vom Niederdeutschen rien = Rain, Grenze) bedeuten, wiewohl es angemessener sein dürfte, den Ausdruck auf die ringförmigen Bau- und Befestigungsart der Burg, welche in alter Zeit durch einen dreifachen Ring von Wassergräben geschützt war, zu beziehen. — Wie dem aber auch sein mag, Ryndberg oder Rimburg war auch seiner geographischen Lage nach eines der bedeutendsten Schlösser im Wurmthale. Durch das Kesselthal bei Rimburg lief nämlich seit alten Zeiten die vom Rheine nach Coriovallum führende Römerstraße, welche das ganze Mittelalter hindurch die Handelsstraße zwischen Brabant und dem Jülichschen Niederrhein bildete. In der Nähe von Rimburg führte die sogenannte Grimmelsbrücke über die Wurm weiter nach Grünstraß, über Lichtenberg, Heerlen nach Maestricht und Tongern. An dieser Brücke lag auch ein sogenanntes Gasthaus für bedürftige und arme Reisende, über welches der Schloßkaplan von Rimburg die Aufsicht führte, weshalb demselben auch eine dort zwischen der Landstraße und dem Gasthause gelegene Hofstätte, Kluyten-

Aachen 1877 Nr. 215 Erstes Blatt Mittwoch, 8. August
Echo der Gegenwart

Christian von Rynckberg (Rimburg) und seine Spießgesellen.

(Ein Zeitbild auf historischem Hintergrunde aus dem 14. Jahrhundert.

1. Das Wurmtal

2.

Der Stuhl von Aachen steht zerfallen,
Sie mahlen auch wo einst der Kaiser hat gemahlen,
Sie nehmen sich den Kern, das Reich erhält die Kleien.

Marner. –

Der Wurmbach, welcher im sogenannten Kornelimünsterländchen auf den Höhen von Oberforstbach entspringt, einen Teil des alten Aachener Reiches durchfließt und bei Randerath unweit Geilenkirchen in die Roer fällt, gilt jetzt nur noch als unbedeutendes Flüßchen, dessen Ufer und nächste Umgebung allenfalls noch eine Bedeutung durch die im sogenannten Wurmrevier blühende Steinkohlen-Industrie beanspruchen dürfen. In früheren Jahrhunderten aber war das ganz anders. Zur Zeit der Römer bildete die Wurm die Grenze zwischen den Völkerschaften der Tongerer und Ubier, nach der Völkerwanderung schied dieses Flüsschen die salischen von den ripuarischen Franken, und noch bis zur großen französischen Staatsumwälzung von 1789 war sein Lauf die Trennungslinie zwischen zu großen Diözesen Köln und Lüttich. Namentlich aber lagen während des Mittelalters an den Ufern und im Gebiete der Wurm von Aachen bis Geilenkirchen hin, viele stolze Burgen und Schlösser, deren Ritter als mächtige Herren auftreten und entscheidend auf die Geschichte des Landes zwischen Roer und Maas einzuwirken suchten. Wir nennen von diesen Burgen im Vorbeigehen nur Kalkofen an der Landstraße von Aachen nach Haaren, Schönau

bei Richterich, Wilhelmstein bei Bardenberg, Heyden und der Pfarre Horbach und Rimburg unterhalb Herzogenrath. Freilich kann man auch jetzt von ihnen mit dem Dichter singen: „Ihre Dächer sind zerfallen und der Wind streicht durch die Hallen, Wolken ziehen drüber hin.“ Indes sind auch „die Ritter verschwunden und tönet nie mehr Speer noch Schild,“ so leben die geschichtlichen Gestalten vieler dieser Helden in den alten Dokumenten noch fort, und dürfte es immerhin der Mühe lohnen, die Schlummernden aus dem langjährigen Staub der alten vergilbten Urkunden wieder zu wecken und dem Freunde geschichtlicher Erinnerungen vorzuführen. Ist doch die Zeit, in der wir stehen, wohl dazu angetan, um in dem widrigen Kulturkampfe nicht zu versumpfen, den deckenden Mann auf die Vergangenheit zurückzuführen und daran zu erinnern, dass es vor dem ein deutsches Reich gegeben hat, worin edle Ritter, keine feilen Gründer, schalteten und walteten.

3. Schloß Rimburg

Rynckberg die Wasserveste,
Erblehn der Mülrebach;
Der Burgen allerbeste
Von Palenberg gen Ach. –
Altes Lied. –

Zu den anmutigsten Partien des Wurmgebietes zählt ohne Zweifel das Kesseltal, welches unterhalb des Städtchens Herzogenrath, dem alten Pfarrdorfe Merkstein gegenüber beginnt, und sich dann weiter über das altergraue Palenberg hinaus bis gegen Geilenkirchen fortzieht. Mitten in diesem Kesselthale von dem Wasser der Wurm bespült, liegen die modern aufgestuzten Überreste des alten Schlosses Rimburg, das vom 13. bis zum Schluss des 17. Jahrhunderts als eine der stärksten Burgen zwischen Maas und Rhein galt, und in der letzten Zeit auch, nach den Regeln der

neueren Befestigungskunst, mit förmlichen Bollwerken und Kasematten versehen war. Der Name, welcher in den verschiedenen Jahrhunderten bald Rengberg, Rengelberg, Ryngberg, Rynckberg, Rimberg, Rimburg und noch anders lautete soll nach Quix so viel als Grenzburg (von niederdeutschen rien = Rain, Grenze) bedeuten, wiewohl es angemessener sein dürfte, den Ausdruck auf die ringförmige Bau- und Befestigungsart der Burg, welche in alter durch einen dreifachen Ring von Wassergräben geschützt war, zu beziehen. – Wie dem aber sein mag, Rynkberg oder Rimburg war auch seiner geografischen Lage nach eines der bedeutendsten Schlösser im Wurmthale. Durch das Kesseltal bei Rimburg lief nämlich seit alten Zeiten die vom Rheine nach Coriovallum führende Römerstraße, welche das ganze Mittelalter hindurch die Handelsstraße zwischen Brabant und dem Jülichschen Niederrhein bildete. In der Nähe von Rimburg führte die sogenannte Grimmelsbrücke über die Wurm weiter nach Grünstraß, über Lichtenberg, Heerlen, nach Maestricht und Tongeren. An dieser Brücke lag auch ein sogenanntes Gasthaus für bedürftige und arme Reisende, über welches der Schlosskaplan von Rimburg die Aufsicht führte, weshalb demselben auch eine dort zwischen der Landstraße und dem Gasthause gelegene Hofstätte, Kluytengut genannt, als Eigentum überwiesen wurde. Quix in seiner Geschichte der Reichsabtei Burtscheid S. 16, west dieser über Baesweiler zwischen den Dörfern Uebach und Merkstein laufenden Handelsstraße die Richtung auf Neuß an, während der gelehrte Pfarrer Ernst von Afden in seiner Geschichte von Limburg Bd. I S. 213, dieselbe von Baesweiler über Jülich nach Köln gehen lässt. Vielleicht zweigten sich in dem uralten Dorfe Baesweiler, dass auch schon frühe ein Gasthaus besaß zwei verschiedene Richtungen, die eine nach Jülich, die andere nach Neuß, von der Hauptstraße ab. Schloss Rimburg war, wie fast alle Burgen der Niederlande eine sogenannte Wasserburg, d. h. die Hauptbefestigung des Schlosses bildeten dreifach Wassergräben,

über welche Zugbrücken führten, die auf den dazwischenliegenden Dämmen, welche zugleich als Gärten dienten, errichtet waren. Noch im Jahre 1640 war das Schloss, wie Quix in seiner Geschichte von Rimburg S. 9 bemerkt, außerdem mit Wällen, Bollwerken, Kasematten, Türmen und sehr dicken und festen Mauern versehen. Das Ganze bot die Form eines Vierecks, durch vier Flügel gebildet, welche untereinander durch turmartige Bastionen verbunden waren. In den Ringmauern dehnte sich der geräumige Schlossplatz aus. An einer Seite dieses Platzes, da wo jetzt Stallung und Remise sich befinden, lag früher die alte, baulich höchst merkwürdige Schlosskapelle. Zu dem Schlosse selbst gehörte auch eine weit ausgedehnte Herrschaft, die gegen Osten von Übach und Merkstein, gegen Süden von Merkstein ebenfalls, gegen Westen von Eigelshoven, Grünstraß und Waubach und gegen Norden von den Dörfern Scherpenseel, Marienberg und Palenberg begrenzt wurde. Im Jahre 1498 erhob Kaiser Maximilian Rimburg, welches bis dahin als ein zu Brabant gehöriges Lehen betrachtet worden war, zu einer freien Reichsherrschaft. Als solche war sie von allen Abgaben frei, und ihr Besitzer hatte über alle dazugehörigen Dörfer den Gerichts- und Blutbann (merum et mixtum imperium, jus gladii) sowie ein ausgedehntes Jagd- und Fischereirecht. Außerdem waren die Wein- und Bier-Accise sowie der Mahlzwang dem Burgherrn zugeteilt. In der Herrschaft Rimburg bestand ein Lehenshof und Schöffengericht, mit einem Schultheissen an der Spitze, der zugleich Lehensstatthalter war, und vom Schlossinhaber ernannt wurde, gleichwie selbiger auch den Lehen- und Gerichtsboten, sowie den Kürmeister und Waldhüter bestellte. Unmittelbar beim Schlosse selbst lag und liegt ein schöner Pachthof, und ganz nahe dabei bestanden sich auf beiden Seiten der Wurm und von dieser getrieben, zwei Frucht- und ebenso viele Ölmühlen. Wenn im Winter bei starker Kälte die Wassergräben zufroren, mussten die Insassen der Herrschaft dieselben zwanzig Fuß breit auf ihre Kosten aufhauen und vom

Eise befreien, was übrigens für alle Burgen im Gebiete der Wurm Geltung hatte. Ebenso waren dieselben auch gehalten, jeden Abend auf das Schloss zu ziehen und dort Nachtwache zu leisten. Schloss Rimburg besaß den großen Hof zu Hofstadt in der Pfarre Merkstein, die Hofstätte zu Grimmelsbrücke mit Ländereien, verschiedene Erbzinse, Erbpächte, Kapaunenlieferungen, und Pfenningsgeld zu Palenberg, Herbach, Ophoven, Merkstein, Baelebrüggen. Nevelstein, Vinkenrath, Hofstadt, Eigelshoven, Grünstraß, Waubach, Scherpenseel, Bruchhausen, Herzogenrath, Oberhuisen, Mühlenbach und Horbach im Ländchen zur Heyden. Ebenfalls gehörte zum Schloss ein Anrecht auf das Kohlenbergwerk.

Das feste Schloss Rimburg hat im Laufe der Jahrhunderte mehrere Belagerungen aushalten müssen, die harte und schwere Züchtigungen zur Folge hatten. Nach jener „kaiserlosen und schrecklichen Zeit“ des 13. Jahrhunderts, unmittelbar vor Rudolph’s Tod, wo Raub und Wegelagern die gewöhnliche Beschäftigung der Ritter geworden, zog, wie man sagt aus Auftrag Kaiser Rudolph’s, Herzog Johann I. von Brabant bei Maestricht über die Maas, um einige dieser Raubritter, welche Kaufmannsgüter, die vom Rheine nach Brabant gehen sollten, weggenommen hatten, zu züchtigen. Bei dieser Gelegenheit belagerte er auch Schloss Rimburg, und zerstörte dessen Befestigungen. Dies geschah nach Quix im Jahre 1276, nach Ernst aber wahrscheinlicher erst im Jahre 1278. Nach der Einnahme von Düren im Jahre1543 sandte Kaiser Karl V. Truppen nach Rimburg, welche das Schloss eroberten, das aber bald wieder seinen Besitzer als ein brabantisches Lehen zurückerstattet wurde. Noch im Jahre 1657 rückte eine Abteilung von Franzosen unversehens aus Maestricht und überrumpelte Rimburg, wo sie eine große und reiche Beute machten.

4. Das Geschlecht der Mülrepach

> Die Ritter des Landes zwischen Maas und Rhein
> Sollen die tapfersten von ganz Deutschland sein.
> Van Heeln, Gedicht über die Schlacht von Worringen.

Unter den alten Adelsgeschlechtern des Limburger Landes spielen während des 13. Jahrhunderts zwei Familien eine Hauptrolle, deren Namen auch in mehr als einer Beziehung höchst merkwürdig klingen. Es sind, wie die damaligen Zeitschriftsteller sie nennen, die Mulrepas und die Scavedris, Erstere saßen auf Rimburg, Letztere hatten ihre Besitzungen zu meist in der heutigen Gemeinde von Lontzen, einem zwischen Aachen und Eupen gelegenen Dorfe. Letztere Name ist verderbt aus „Schaafdriesch“, und das andere Wort ist ein Verschlechterung für „Müllenbach“, Stammsitz eines alten Adelsgeschlechtes in der früheren Herrschaft Heyden. Wie und wann die Herren von Müllenbach Besitzer des Schlosses Rimburg geworden, vermögen wir nicht zu sagen – genug i. J. 1276 erscheinen die von Mulrepas als Herren von Rimburg, denn der damalige Drost des Herzogthums Limburg, ein von Mulrepas wird Herr zu Rimburg genannt. Pontanns in seiner Geschichte von Geldern latinisiert den Namen in Maleparius, welcher Ausdruck wohl mit Rücksicht auf die große Festigkeit des Schlosses Rimburg gewählt worden sein mag. Im 13. Jahrhundert, wo Deutschland um den langwierigen Streit um die Kaiserkrone, in sich zerrissen und entzweit war, lebte, wie schon oben angedeutet worden ist, das Raubritterwesen namentlich am Rheine, wieder auf, und entfaltete sich zu einer schreckenerregenden Blüte. Die Handelsstraßen waren höchst unsicher geworden und Fehdewesen

nebst Wegelagern bildeten die gewöhnliche Beschäftigung der ganzen Ritter am Niederrhein. Gegen dieses Raubrittertum nun suchten sich die handeltreibenden Städte durch Bündnisse untereinander, und mit anderen mächtigen Reichsständen, zu schützen. Aachen schloss im Juni des Jahres 1275 ein Schutz- und Trutzbündnis mit dem Erzbischof Siegfried von Cöln, der sich anbot, die Wegesstrecke zwischen Andernach und Neuß, sowie auch zwischen Maestricht und Roermonde, für Handel und Verkehr sicher zu stellen. Desgleichen noch im nämlichen Jahre, nach Maria Himmelfahrt, einen ähnlichen Vertrag mit dem Herzoge Walram von Limburg, der von Reichswegen die Straße zwischen Rhein und Maas beschützen sollte. Endlich wurde auch mit Herzog Johann I. von Brabant, in derselben Absicht unterhandelt, und dieser versprach am ersten Sonntag nach Papst Urbans Tag des Jahres 1277, der Stadt Aachen seinen Schutz. Bald sollte sich eine Gelegenheit bieten, letzteren in ausgiebiger Weise zu gewähren. Die limburgischen Ritter plünderten ungestraft die Kaufleute auf der Handelsstraße zwischen Maestricht und Köln, ohne das der Drost von Limburg, ein Herr von Mülrepach zu Rimburg, diesem Treiben, im Auftrage seines Herrn Einhalt getan hätte. Dieses lässt wohl vermuten, dass er mehr oder weniger, mit den schuldigen Raubrittern, gemeinschaftliche Sache gemacht hatte. Der Herzog Johann von Brabant, eine kühner Degen, rückte deshalb bei Maastricht in dem vorgenannten Jahre 1278 über die Maas, belagerte Rimburg und zerstörte es von grundauf. Die Chronisten der damaligen Zeit nennen das Schloss, der eine Rinckberge (van Heeln), der andere Reinsberg (Veltheim) und der dritte Ringelberge (Butkens).Nach diesem kühnen Zuge, der bis an die Ruhr sich weiter erstreckte, wurde zur Sicherung der Straßen zwischen Maas und Rhein und Bündnis zwischen den Herzögen von Limburg und Brabant und dem Erzbischofe von Köln abgeschlossen. – Eben um diese Zeit entstanden unter der Ritterschaft der limburgischen Lande zwei mächtige Parteien, die sich untereinander heftig anfeindeten und befehdeten. An der Spitze der einen dieser Parteien standen die Ritter von

„Schaafdriesch“ (Scavedris), während die andere als ihr Haupt die von „Mülrepach“ ansahen. Wie wohl nun diese beiden Geschlechter, die von Müllenbach und von Schaafdriesch eng untereinander verwandt und verschwägert waren, so hinderte dies doch nicht den Ausbruch der heftigen Fehden, an den sich schließlich das ganze Land, unter Parteinahme für das eine oder andere der beiden Geschlechter, beteiligte. Als nun während des sogenannten limburgischen Erbfolgekrieges der Graf von Geldern die limburgischen Lande in Besitz nahm, entfernte er die von Mülrepas aus dem Drostenamte von Limburg, und verlieh solches einem ihrer Gegner, dem Konrad Snabbe von Lontzen aus dem Geschlechte der von Schaafdriesch, wodurch der Hass zwischen den zwei Familien bis zu einem tödlichen gesteigert und die Mülrepas ganz in das Lager des Herzogs von Brabant hineingetrieben wurden. Dieser tödliche Hass führte in der blutigen Schlacht (5.Juni 1288) von Worringen, wo Herzog Johann von Brabant Sieger blieb, zwischen den Mitgliedern dieser beiden alten Adelsgeschlechtern zu einem derartigen blutigen Zusammenstoß, dass von da ab die Kraft dieser beiden edlen Familien gebrochen erscheint, und sie bald nachher im Mannsstamm aussterben. Doch hören wir über diese Episode aus der Schlacht von Worringen, die Angabe eine Augenzeugen, Jan von Heeln Deutschritter zu Beckwort bei Diest, wie er selbige in seinem vlamnischen Gedichte über diesen Kampf niedergelegt hat. „Gleich beim Beginn der Schlacht verlangten und erhielten die Schaafdriesche (Scavedris) von Grafen von Luxemburg die Gunst und Ehre, ihre geschworenen Todfeinde, die Mülrepas zunächst angreifen zu dürfen. Letzter hatten dieses vorausgesehen, und darum in kluger Vorsicht sich hinter die Reihen der brabantischen Ritterschaft aufgestellt. Der Anführer der Scavedris, Ritter Konrad Snabbe von Lontzen, suchte deshalb die Reihen der Brabänter zu durchbrechen, was ihm aber nicht gelang. Als nun die Schlacht bereits zu Ungunsten der Limburger sich entschied, wollten die Scavedris doch noch nicht weichen. Wie sie die ersten im Angreifen gewesen, so wollten sie nunmehr auch die letzten

auf der Wahlstatt sein. Das gewahrten die Mülrepas und stürzten sich nun mit voller Wucht, und in mehr als rasender Wut auf Conrad Snabbe von Lontzen und sein erschöpftes Fähnlein. Hier war von einem Pardon geben oder Nehmen keine Rede mehr, so zwar das von 110 Mann, woraus ihr Fähnlein bestand, nur vier mit heiler Haut davon kamen, unter diesen der Anführer Conrad Snabbe von Lontzen, dessen Sohn Heinrich im Kampfe gefallen war. – Der letzte männliche Sprosse der von Mülrepas, Ritter Heinrich, Herr zu Rimburg, hatte nur eine Erbtochter, Wilhelmina, welche Ritter Gerhard von Merode ehelichte, der im Jahre 1323 mit dem Schlosse „Ringberg“ durch Herzog Johann II. von Limburg und Brabant belehnt wurde, und es diesem gegenüber als Offenhaus erklärte. Dieser Gerard von Rimburg scheint noch in Freundschaft und gutem Einvernehmen mit der Reichsstatt Aachen gelebt zu haben. Zum wenigsten meldet uns die von seligen Archivar Laurent heraus gegebene „Aachen Stadtrechnungen“ S. 407, Z. 16. v. o. dass „heren Gerade van Ringberge“ neben anderen Rittern auch seine zwei Veirdel Wins“, d. h. ungefähr nach heutigem Maaß zwölf Flaschen im Ganzen, von der Stadt als Ehrentrunk bei seiner Anwesenheit daselbst erhält. (Rechnung v. J. 1333). Dieses gute Verhältnis zu der alten Reichsstadt ging aber leider nicht auf seine Nachkommen über. Schon sein Sohn Werner, der eine Katharina von Argenteau zur Frau hatte, und noch mehr sein Enkelkind, Christian von Rynkberge, Sohn des Werner, gerieten mit Aachen in einen heftigen langjährigen Hader. Als nämlich Ritter Werner von Merode zu Rimburg gestorben war, erhielt sein Sohn Christian Schloss und Herrschaft Rimburg, und wurde dann auch, nachdem er Metza, Tochter Heinrichs von Gronsfeld geehelicht, von diesem Letzteren mit Schloss und Herrschaft Heyden bedacht, sodass er eine Zeitlang beide Herrschaften zusammen besaß, bis er zuletzt zu Gunsten des Jungen Heinrich von Gronsfeld aufs Schloss Rynckberg verzichtete. Dies umso mehr, als Heinrich von Gronsfeld i. J. 1382 die Schwester des Christians von Rynckberg, mit dem wir uns

jetzt im Nachfolgenden eingehender beschäftigen werden, zu seinem „ehelich Gemahle“ genommen hatte. –

Echo der Gegenwart.

4. Die Fehde Christian’s von Rynckberg mit der Stadt Aachen

Sin roch, die mochten ihn nit vorfan,
ein ritter sach man trurig stan,
Schachmatt ist ihm gesprochen. –
Aus Vit Webers Lied über die
Schlacht von Murten.

Die alte Reichsstadt Aachen hatte schon frühe von dem Adel der Umgegend viel zu leiden. Um sich dieser lästigen Nachbarschaft in etwa zu erwehren, wurde verschiedene Mittel und Wege eingeschlagen. Teils sucht man diese adeligen durch Geschenke und Gefälligkeiten zu gewinnen, teils verpflichtete man sich dieselben durch Gewährung und Auszahlung eines bestimmten Jahrgehaltes. In dieser letzteren Weise traten die Ritter in eine Art von Sold- und Dienstverhältnis zu Stadt, welches mit dem Namen „Mannlehn“ bezeichnet wurde. Zu keiner anderen Zeit aber hatten die Bürger der alten Reichsstadt von diesen Raubrittern mehr zu leiden, als gegen Schluss des vierzehnten Jahrhunderts, unter der traurigen und schwachen Regierung von König Wenzel. Dieser Zustand erreichte seinen Höhepunkt unter Kaiser Ruprecht, wo Aachen sieben Jahre die traurigen Folge der Reichsacht zu tragen hatte, und jeder Wegelagerer sich für berechtigt hielt, „im Namen des Königs“ den Bürgern Unrecht und Schmach zuzufügen. Unter den Rittern der Nachbarschaft, welche zu der genannten Zeit, mit Aachen in schwerer Fehde lagen, steht an

erster Stelle Christian von Rynckberg. Wir haben den wahrscheinlichen Grund dieser Zwistigkeiten bereits oben angedeutet. Der Herren von Rimburg, welche auch Heyden besaßen, gerieten in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit Aachen wegen einer Grenzverletzung an der Herrschaft Heyden in Streit. Über diesen strittigen Punkt enthalten die uralten „Wrogen“ des Vogtgedings der Herrschaft Heyden, auf welche wir später noch ausführlich zurückkommen werden, im Artikel 8 Folgendes: Item von dannenn kommen wyr Zu Bernsberg Da haben uns die Herrn von Aachen einen gemeinen Wech affgegraven, da wir mit dem H. Sacrament Pflegenn Zu gaan, das haldenn wir in den Wrogen, biß das man uns mit Rechtt abheischtt lassenn.“ Dieser Übergriff von Seite der Herren von Aachen, hatte aller Wahrscheinlichkeit nach, bei Errichtung und Durchführung des sogenannten Landgrabens, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stattgefunden. Hatte doch schon Christian’s Vater, Werner von Merode, Herr zu Rimburg, mit der Stadt Aachen Weiterungen wegen der „Landwehren“ gehabt, wie aus nachstehendem Schreiben des Herrn zu Virnenburg, an den vorgenannten Werner erhellt. „Gude Vrind, ich hain verstande, wie dat du mit den von Aiche zu bedinge haiß (zu rechten hast[1]) umbyrre Lantweiren wille, des sey gerne zo eyme guitliche dage mi dir komen und dir umbenoide (in nichts) zo kott doin solden, daromme ich dich bidden, dat du sy darover an yrre Landweiren nyet dryghen noch yrren, und mit yn zo eynre guitliche dage komen wils, dar ich myne Vründe byschicken wille, umb zu verhoeren, wie y tumb dte Sachen gelegen is, iud dat mallich (Jedweder) beidem sinen bliven iud laissen mach. Herop dine Artwerde beschreven wissen ty desen Boide.“ – Dieser Vorschlag zu einem gütlichen Vergleich scheint wohl keine nachhaltigen Folgen gehabt zu haben, denn Werner’s Sohn Christian kündigte nicht sehr lange nachher der Stadt Aachen Fehde an. Helfershelfer für sein Unternehmen fehlten ihm nicht. War doch um

[1] Dedinge heißt eine strittige Sache durch gewählte Schiedsrichter entscheiden lassen.

diese Zeit das sogenannte Aachener Reich und seine Umgebung mit Wegelagern und Raubgesindel aller Art angefüllt. Einer der Hauptspießgesellen Christian's von Rynckberg war ein gewisser Peter Bock, von dem die Geschichte nicht vermeldet, ob er adeligen Standes gewesen. Außer diesem hielten noch zu ihm mit ihren Leuten Ritter Tiebolt in den Broich bei Eigelshoven, sein Lehensmann, des letzteren Sohn Jörgen, sowie Adam von Erenstein bei Kirchrath. Ferner Arnold von Valkerhofstadt bei Merkstein, Ritter Gerhard von Frelenberg, Johann von Driesch zu Marienberg und Johann von Zweibrüggen, und noch manche andere aus der Gegend von Herzogenrath, Heerlen und Valkenburg. Die so verbündeten begannen nun ihre Streifzüge in das Reich von Aachen, wo sie das den Bürgern zugehörige Eigentum, namentlich Schlachtvieh wegraubten, auf den Straßen zwischen Aachen und Herzogenrath, zwischen Heerlen und der Reichsstadt, überfielen sie die Kaufleute und Händler der Stadt, plünderten dieselben aus, und entführten ihre Beute bald in das feste Gewahrsam von Rimburg, bald in ihre Verstecke zu Heerlen und Valkenburg. Zwar suchte die Stadt, so viel in ihren Kräften lag ihre Bürger für die so erlittenen Verluste zu entschädigen, wie dieß aus dem Zeugnis eines ihrer Bürger Namens Schorn hervorgeht, der noch lange Jahre nachher bezeugt, daß „baneßlichen Schaeffen, die mir in verledenen jaren und Zyden van den van Rynckberg genomen und entweldigt worden zo mynen mercklichen Schaden und unverschuldete Sachen ……. er mit der Stat, deren lieven Heren Bürgemeistern, Scheffenen und Raide guitlich gelichen, gescheiden ind vereynget syn und blyven sal zo ewigen Dagen." – Da indes das Übel tagtäglich größer wurde, musste die Stadt auf Abwehr durch bewaffnete Macht sinnen, und so nahm sie denn ihre Zuflucht zu den eher durch das oben schon erwähnte Mannlehen, sold- und dienstpflichtigen auswärtigen Herren, deren damals eine große Anzahl im Dienste der Reichsstadt standen, denn sie bezogen laut der Stadtrechnung v. J. 1394 (Laurent S. 399 -) zusammen für ein Jahr 4483 mark 3 Schilling.

Godart Büffel von Berensberg, von dem es in derselben Stadtrechnung S. 394, Z. 19 v, o. heißt: „H. Goyart Buffel, du he man wart 40 m.“ Sollte die ganze Leitung des Unternehmens übergeben werden. Er war der rechte Mann dafür, und hatte so eben als tapferer Ritter im Dienste des Churfürsten von Köln Friedrich III. Graf von Saarwerden, die Fehde gegen die Reichsstadt Dortmund mitgemacht. Neben ihm sollte ein andrer „Man der Stadt,“ Henkin von Waubagh, das Unternehmen stützen und fördern. Selbiger sagt in einer Urkunde (Quix Rimburg 238) von sich selbst: „so byn ich der Stede und Bürgere van Aighen los, ledich Man worden, jnd hain Heren Johan van Punt ind Heren Arnolt Volmer Bürgermeistere zer Zyt zu Aighen, in urber jnd van wegen der Stede van Aigchen gehuylt, jnd gesweren als eyn Man synen reichten Heirre billichen doun sall ind schuldig is zu doen, jnd sichere iad gelove in Eytz Statt in gueden Truwen der Stede jnd Bürger van Aighen gemeynlich eere urber ind Beste up allen Steeden jnd zu allen Zyden vortzesetzen jnd zu weruenen, jnd ir Schade, Schande iud Hinderniß zu allen Zyden ze warnen, jnd ze verhueden wä ich kan, ind mach än alle Argelist.“ Außerdem werden noch als Theilnehmer von Seite der Stadt Aachen genannt, Willem van Muysbach, Johann van Kenswilre, Seitzen van Libramey und Thys van Noitbergh. Als Christian von Rynckberg die Kunde erhielt, dass Godart Büffel von Berensberg, der bis dahin sein guter Freund gewesen, ihm in der ausgebrochenen Fehde als Feind gegenüberstehen sollte, wurde er sehr aufgebracht, und sandte demselben nach dem Gebrauche der damaligen Zeit noch eine besondere Herausforderung zum Zweikampfe, durch einen sogenannten Vehdeboden schriftlich zu. Um dem Leser in etwa eine Anschauung von den Sitten und der Ausdrucksweise von der damaligen Zeit zu geben, lassen wir hier einiges aus dem Herausforderungsbrief folgen. „Wys, Goyart Buffel van Berensberg dat ich Kirstion van Rymgberg wille mit dir kempen umb des wille dat du mir vyand des worden asman van Aichen, ind wisse herumb ia soillen wyr nugemart nyct scheyden ind wille ich dich veylsch ind veredlich Hoirson in einen Wairst wissen gewapnet

mit einen Pantzier mit eyrem Hupffen ind mit Strich Hoysen ind mit einen Swerde ind mit einen Metz. Dine Vrynt soilt du by di myne zu Aichen schicken, doe soillen myne Vrynt syn ind soillen dus warden thuyffchen dit in guesdagev ur half vasten.“ Darauf blieb Godart von Berensberg die Antwort nicht schuldig. „Wys“. So schrieb er seinen nunmehrigen Gegner, in womöglich noch kräftigerem Lapidarstile, „wys Kerstgen van Ryngelberge dat du veylschlich ind düflichlüges as eyn soils waissen Hoiren suin, ind dat ich dir staen sal as eyn eyrbar rydder gewannd is to doin ind sal ich van dir neid afblive ind off God wilt, myn u moitwillen aen dir kuelen.“ Nunmehr sandte Christian von Rynckberg durch einen Boten den gebräuchlichen Fehdebrief an die Reichsstadt selbst, und damit war Allem, was gefördert werden konnte, der Form nach genüge geleistet. „Wyst ir, Bürgermeister, Scheffen ind gemeyn Raet der Stede van Aichen, dat ich des Vreden neyt langer galden en wille in geenne Wyse, ind wille mich doe inne bewart hain, dat ich gesworen hain mit opgereeden Vingeren ind gesteelden Eyden die Bürger in der Stat off darhuyssen wonende wont zu slage ind alre Undaet ind Boisheit zu doin, in dem ihr mir des selven gelychs weder umd doyn willt.“ – So waren die Würfel gefallen und die Erneuerung des Kampfes ließ nicht lange auf sich warten.

5. Der nächtliche Sturmangriff auf die Warte des Landgrabens an der Houff.

Wer böse Nachbarn zum sich hat,
Der lobe sich selber, das ist mein Rath.
Morolt.

Um die Untertanen des von der sogenannten Landwehr umschlossenen Aachener Reiches, gegen plötzlich Überfälle sicher zu stellen und deren Hab und Gut vor Räuber und Mordbrenner zu schützen, hatte die Stadt Aachen an verschiedenen Punkten des Landgrabens sogenannte befestigte Wachttürme errichten lassen von deren Spitze aus sich eine bestimmte Strecke des Reichsgebiets überschauen und überwachen ließ. In diesen Wachtürmen befand sich gewöhnlich eine den Verhältnissen entsprechende, zum Theile berittene Mannschaft, welche bei unerwarteten Überfällen oder ausbrechendem Brande, an die bedrohten Stellen hineilen und rasche Hülfe gewahren sollte. Eine solche Warte befand sich auch an jenem Punkte des Landgrabens, der zwischen Richterich und Laurensberg gelegen, noch bis heute den Namen an den Hirsch bewahrt hat. Dort stießen auch das alte Aachener Reich sowie die Herrschaft Heyden an der sogenannten Houff, deren Namen noch jetzt fortlebt, mit ihren Grenzen zusammen. Als nun die Fehde mit Christian von Rimburg, der zugleich die Herrschaft Heyden in Händen hatte, der Stadt offiziell angesagt worden, ließen die „fürsichtigen Heeren Bürgermeistern und Rat von Aachen“ das Wachthaus an der Houff besonders stark befestigen, und mit einer doppelten Besatzungsmannschaft, unter Leitung des mutigen „Kuynchin von Berghe und des verwegenen Cloeschin von Oirsbach“ belegen. Wir werden gleich sehen, dass die Weisen Herren der Stadt in kluger Voraussicht des herannahenden

Ungewitters so handelten. Denn diesen Punkt hatte sich Kirstgin van Ryngelberg zum Angriffe seit lange schon ausersehen.
Es war im Juni des Jahres 1397. Von allen Seiten her strömten der Stadt unzählige Pilger zu, welche der bevorstehenden Zeigung der altberühmten Reliquien, gelegentlich der herannahenden sogenannten Heiligtumsfahrt, beizuwohnen gedachten. Diese Gelegenheit nahm der Herr von Rimburg war, um seinen Anschlag in Ausführung zu bringen. Die Führung des ganzen Unternehmens nahm er allein in die Hand, indem er seinen Mannen in drei Abtheilungen vorgehen ließ. Und zwar sollte Peter Bock mit den seinigen, die wir bereits kennen, nach Hasenwald bei Bernsberg rücken und den Ritter Godart Büffel den roten Hahn auf das Dach des dortigen dem letzten zugehörigen Pachthofes setzen, während die zweite Abteilung unter Anführung eines gewissen Johann „ von Bruynsheim uysme Lande van Valkenberg“ in Verbindung mit Kirstgin van den Elfen, Lenart van Lovenich und Kirstgin von Appelbusch, einen andern Hof in Laurensberg selbst anzuzünden hatte, um auf solche Weise die Besatzung des Wachtturmes auseinander zu bringen, und es dem Christian von Rimburg selbst zu ermöglichen mit seinen Mannen das Wachthaus mit desto sicherem Erfolge anzugreifen und wenn möglich zu erstürmen. Gegen Mitternacht rückte Peter Bock mit seiner auserlesenen Schar, die ihr Handwerk durch langjährige Übung wohl verstand, über Kircheich an Dornkaul vorbei auf Hasenwald zu, wo sie sich ihres Auftrages in der besten Weise entledigte, indem sie zuerst alles dort vorfindliche Vieh wegraubte und dann den roten Hahn über die Strohdächer fliegen ließ. Als die Mordbrenner diese schwarze Tat vollbracht, zogen sie eine Strecke weit von den jammernden Bauersleuten gefolgt, in der Richtung auf Laurensberg hinab. Unterdessen aber hatte auch der Wachtposten auf der Warte am Hirz das ausgebrochene Feuer bemerkt und Lärm geschlagen. Augenblicklich machten sich von der Besatzung zehn bis zwölf Mann beritten und eilten wie im Fluge der Unglücksstätte zu. Unterwegs stießen sie auf Peter Bock mit den Seinigen, welche dieselben wütend

anfielen und zum Stehen brachten. Mittlerweiler alarmierte der Wächter nochmals die zurückgebliebene Besatzungsmannschaft, als er nämlich in Laurensberg Rauch und Feuer aufsteigen sah. Dort hatte Johann von Bruynsnen, der Valkenburger sein Werk ebenfalls zur rechten Zeit vollbracht, und einen der Stadt selbst zugehörigen Hof in Brand gesteckt, nachdem seine Mitgesellen denselben vollständig ausgeraubt hatten. Auch dorthin eilte ein Teil der Wachtmannschaft und zwar unberitten, weil die Entfernung von der Brandstätte nicht weit war. Jetzt war für den im Hinterhalte liegenden Christian von Rimburg der richtige Augenblick gekommen. Mit seinen Mannen, teils Rittern, teils gewappneten Knechten, brach er aus seinem Verstecke hervor, und gedachte den Turm rasch zu berennen und mit Sturm zu nehmen. Darin aber hatte er sich wenigstens stark verrechnet. Die Besatzung schlug den ersten Angriff mutig ab, und schien ihr Leben teuer verkaufen zu wollen. Leider fehlte es ihr angehörigem Verteidigungsmaterial, denn ihre Steine und Wurfgeschosse hielten nicht gehörig vor, und wiewohl die Feinde durch angelegte Sturmleitern nichts zu erreichen vermochten, so zwangen sie doch zuletzt die Besatzung, sich in das höchste Stockwerk des Turmes, das nach Sitte der Zeit von Holz und mit Schindeln gedeckt war, zurückzuziehen. Hier glaubten sie eine sichere Zufluchtsstätte gefunden zu haben, allein Christians Leuten warfen auf das trockene und dürre Schindeldach angezündete Strohkränze, bis zuletzt auch dieses Feuer fing und in lichterlohen Flammen aufzugehen drohte. Jetzt mussten die Aachener wieder in das zweite Stockwerk, das aus Backsteinen gebaut war, zurückflüchten von wo aus sie mit todesmutiger Ausdauer fortführen, sich zu verteidigen, indem sie die Belagerer mit brennendem Scheitholz und glühenden Balkenstücken bewarfen. Indes konnte dies nicht von langer Dauer sein und schon gedachten sie wegen der Übergabe zu unterhandeln, als Ihnen unerwartete Hülfe wurde. Von den Wächtern des Sankel- und Ponttores war das Feuer bemerkt worden und alsogleich ritt in Sturmeseile ein Fähnlein gewappneter Knechte unter Anführung

Willems van Bruchhem an die bedrohten Punkte. Dieses kam eben noch zur rechten Zeit an Ort und Stelle an und verschaffte den hartbedrängten Verteidigern des Wachtturmes etwas Luft. Diesen Moment benutzten dieselben um an der entgegengesetzten Seite des Turmes mittels einer Strickleiter den Boden zu gewinnen und nun sie wieder festen Fuß gefasst, begannen sie auf‘s neue, mit den frisch angekommenen Brüdern den Kampf wider die Raubritter. Doch dem „schwachen Häuflein“ gebrach endlich die Kraft. Der Übermacht musste es zuletzt weichen und unter fortgesetzten Kämpfen den Rückzug unter die sichern Mauren der alten Reichsstadt antreten. Die Feinde, die mächtigen Flegel, machen den Wachtturm dem Erdboden gleich und entführen als Siegesbeute zehn schöne Hengste. Inzwischen war auch an den beiden anderen Stellen mit wechselndem Glücke gekämpft worden. Peter Bock’s Schar war nach tapferere Gegenwehr zum Rückzuge gezwungen worden, hatte aber ihre Beute in Sicherheit zu bringen gewusst, wiewohl zwei seiner Leute tödlich verwundet worden. Auf der Brandstätte bei Laurensberg hatte sogar Cloechin von Oirsberg der Anführer der Aachener, unter Mitwirkung der Reichsbauern die Mordbrenner so hart bedrängt, das sie einen derselben Namens von Mühlesberg gefangen nahmen und im Triumph gen Oirsbach hin und von da nach Aachen abführten, wo der selbe kurz darauf ohne viel Federlesens um eine Kopf kürzer gemacht wurde, weshalb dessen Bruder Heinrich, der ihn für unschuldig hielt nun auch der Stadt Aachen Fehde ankündigte und sich zu ihren Feinden schlug. Allein was hätte die Stadt auch anders tun sollen einem derartigen Raubgesindel gegenüber, das werde Eigentum noch Person achtete und dem überhaupt Nichts heilig mehr war?

Als nach vollbrachter Tat die Leute Christian von Rimburg an der bestimmten stelle sich wieder sammelten und einfanden, verteilte er ihnen die gemachte Beute an Vieh und Sonstigem, nach Maßgabe ihrer Leistungen und nahm für sich nur ein Paar der erbeuteten Hengste indem er laut und offen bekannt, dass es ihm nur darum zu tun sei, der Stadt Aachen Schaden zuzufügen wo und wie er nur

könnte. Jeder zog sich nun mit seinem Anteile in die ihm bekannten Verstecke zurück, wo er einstweilen gegen jegliche Verfolgung sicher war und wartete eine neue Gelegenheit ab, um der Reichsstadt nochmals Abbruch zu tun.

5. Der Zug der Mannen von Aachen gegen Rimburg.

Ihr stolzen Helden wanket nicht;
Es wird noch mehr gewaget. –
Sperrvogel.

In den letzten Julitagen des Jahres 1397 verließ eine bedeutende Anzahl stattlicher Pilger frühmorgens die Reichsstadt Aachen durch de „Coelneirportz“, und zog durch die Reichsgebiet auf Haaren zu. Nach der Sitte der Zeit waren die meisten von ihnen in Pilgertracht, mit muschelbesätem langen Oberkleide angetan, breite Hüte auf dem Kopf und große Stäbe in den kräftigen Händen. Als sie an Schloss Kalkofen vorbeikamen, schloss sich ihnen dort „Schellart van Haeren und sine Gesellen“ in derselben Kleidung an. Wer die kräftigen Gestalten auf der Straße einherziehen sah, musste sich sagen, dass das „Wallen zu den Heiligtümern“ diesen Männern nicht wohl anstehe, denn ihre trotzigen Blicke sowie ihre ganze Behabung verrieten eher Kriegsleute, denn fromm Wallner. Gleichwohl ertönte mitunter aus ihrem Munde ein kurzes Gebiet in Liederform: Salve fili, Salve Mater; Salve Sanctuarium. Et nos salve Sancte Pater per Matrem et Filium!

(Preis dem Sohn, Preis der Mutter, Preis dem Heiligtum! Segne uns auch heiliger Vater durch die Mutter und den Sohn!) und dann wieder die alte einfach schöne Strophe: Ave Maria keiserinne, du bist tzo eichen eyn werdinne, dich besoichet so manich, vremdt gast, undanc moisz he haven d'aichen hast. So gelangte die Pilgerschar singend und betend bis nach Würselen, wo ein neuer Zuwachs sich einstellte. Nach kurzer Rast trennte sich die zu einem großen Zuge angeschwollene Masse der Pilger in zwei Teile, wovon die geringere Zahl auf Weiden hin abzog. Von da ging es weiter durch Teil des früheren sog. Probsteier Waldes an dem Kloster „Sankt Jöirs in silva" vorbei auf Roehe zu. Dort stieß der Zug auf Johann van Kenswiler, der ihnen bis dahin entgegengekommen war, und sie nun weiter führte auf Dürwiß und Kinzweiler hin, wo genächtigt werden sollte. Wer von der Schaar in Pilgertracht war, nahm seine Herberge in dem Gasthause zu Dürwiß, welches gut dotiert, schon seit dem 13. Jahrhundert zahlreiche arme Reisende und Pilger aufzunehmen vermochte; der andere geringere Teil begab sich zum Nächtigen nach Kinzweiler. Dem geistlichen am Gasthause zu Dürwiß gaben die fremden Pilger als Zier ihrer Wallfahrt Maestricht und Tongern an, wo sie die altberühmten Heiligtümer ebenfalls zu besuchen gedächten. Daraufhin erhielten sie für die Weiterreise von dem Kaplan des Gasthauses noch einen Empfehlungsbrief an den Vorsteher des Hospitiums zu Grimmelsbrücke, der wie wir schon eben hörten, zugleich die Stelle eines Schlosskaplans zur Rimburg bekleidete. Dann begaben sie sich zur Ruhe, um ihre müden Glieder durch einen erquickenden Schlaf für die Anstrengungen der morgigen Fahrt zu stärken. – Am selbigen Tage, nur einige Stunden später, zog auch ein Troß von Knechten mit einer Reihe schwerbepackter Pferde zur Kunninxportz (Königsthor) hinaus, von Aachen auf Orsbach zu , von wo sie dann weiter nach Waubach ritten, und gegen Abend die müden und solcher Last ungewohnten Rosse in das Gehöfte des schon genannten Henkin von Waubach einstellten. Es waren die Streitrosse der Mannen der Stadt Aachen.

Andern Tages brachen die Pilger von Dürwß früher auf, stießen jenseits Kinzweiler gemäß Verabredung mit ihren Genossen unter Leitung des Willem van Muysbach, des Johann van Kenzwilre und Thys van Noitbergh, wieder zusammen und zogen dann ihre Straße weiter nach Bastwilre (Baesweiler) hin, wo sie die Mittagsrast halten wollten. In diesem uralten Dorfe, das unlängst wieder durch einen denkwürdigen Ukas der dortigen Behörde gegen „die schwarzen Gesichter und Hände der Köhler“ eine traurige Berühmtheit im neuen deutschen Reiche erlangt hat, besaß nämlich das Sankt Adalbertstift zu Aachen, einen großen Hof, welcher demselben schon gegen die Hälfte des 12. Jahrhunderts (genau i. J. 1130) von einem gewissen Freien mit Namen Benelinus, geschenkt worden war. Die Herren von Aachen hatten die Pilger, unter denen der aufmerksame Leser schon längst niemand anders vermutet haben wird, als eine Anzahl der Mannen von Aachen, welche gegen Schloss Rimburg einen Anschlug zu vollführen gedachten, an dem Pächter des dortigen Lehnshofes gewiesen, um selbige in Kost und Pflege zu nehmen. Es konnte dieses übrigens gar nicht auffallen, weil zu jener Zeit tagtäglich eine große Zahl von Kaufleuten und Wallfahrern dort vorüberzogen, um, wie wir bereits wissen, über Rimburg, Grünstraß und Heerlen nach Brabant zu gelangen. Auch unsere Reisenden wurden gut aufgenommen, und da man sie für Ungern hielt, reichlich mit Speck und Erbsenkost bewirtet, wozu außerdem noch ein gutes Gerstenbier als flüssige Beigabe kam.
Nach gepflogener Mittagsrast ging der Zug der alten Straße entlang, über Übach und Merkstein, wieder weiter bis zum Gasthause an der sogenannten Grimmelsbrücke, in der Nähe des Schlosses Rimburg, wo selbigen gegen fünf Uhr nachmittags eintraf und dort über Nacht zu bleiben vorhatte. Im Gasthause selbst, wo sie in Folge des Empfehlungsschreibens von Dürwiß freundlich aufgenommen wurden, fanden sie auch den Schlosskaplan von Rimburg, der mit den beiden jüngeren Kindern des Schlossherrn, welcher auf einige Tage mit seiner Frau nach Valkenburg geritten, einen Ausflug nach Grimmelsbrücke zu seiner Hofstätte gemacht hatte. Ritter Christian

hatte nämlich drei Kinder; Werner, der Älteste und Jungherr, stand damals im 20. Jahre und ihm war in Abwesenheit des Vaters die Hut der Burg anvertraut. Der andere Bruder, der später im Dienste der Kirche zu hoher Würde gelangte, hieß Heinrich, stand im 16. Jahre, und zeige schon damals durch sein ruhiges Wesen und seinen milden Charakter, war er in reiferen Jahren zu werden gedachte. Seine Schwester Adelheidis, der Liebling des Vaters, eine Edelfräulein im wahren Sinnes des Wortes, zählte noch nicht 12 Sommer und zeichnete sich, ihr Alter weit überragend, schon jetzt durch eine wahre kindliche Frömmigkeit und heiligen Ernst vorteilhaft vor ihren Altersgenossen aus. Über ihr ganzes Wesen lag bereits ein Schimmer jenes wohltuenden Zaubers ausgebreitet, den sie einst zum Heile Aller, auf ihre ganze Umgebung, namentlich aber auf ihre Familie auszuüben berufen war. Als das Kind die fremden Pilger gewahrte, erbat es sich von seinem Lehrer, dem Geistlichen, die Erlaubnis, die Wallner befragen zu dürfen über alle jene heiligen Stätten und deren Heiligtümer, welche sie auf ihrer Wallfahrt besucht hätten. Und nun lieh sie ein aufmerksames Ohr der spannenden Erzählung des vornehmsten unter den Wallfahrern, der ihr berichtet von den herrlichen Schätzen und kostbaren Reliquien des goldenen Mainz, von dem H. Dreikönigsschrein und den schönen Kleinodien des heiligen Kölns; von den kostbaren Gefäßen der reichen Abtei Essen, sowie von den reichgestickten Gewändern des herrlichen Stiftes Xanten am Niederrhein und seine Erzählung mit der Beschreibung des H. Rocks zu Trier und des dortigen Domschatzes abschloss. Das Gesicht der Kleinen strahlte während der ganzen langen Erzählung vor Freude und Begeisterung, und als der Pilger von den schönen Stickereien und kostbaren Gewändern sprach, da lud sie ihn ein, des anderen Morgens auf’s Schloss zu kommen, wo sie ihm in der Schlosskapelle auch ihre Schätze und Reliquien zeigen wollte und namentlich auch was sie selbst unter Anleitung ihrer Muhme bereits für das Gotteshaus gestickt und angefertigt hatte. Der Erzähler lehnte dankend ab, indem es ihm an Zeit gebräche, und der Schlosskaplan kehrte, nachdem noch alles

Erforderliche für die Pflege und Nachtruhe der fremden Gäste angeordnet hatte, mit den Kindern auf die Burg zurück. Als sie fort waren, sprach Godart Büffel von Bernsberg, denn kein anderer war der gewandte Erzähler, zu seinen Gefährten: „Wahrlich! Kirstgin von Rynckberg besitzt in diesem Kinde mehr als einen Schatz; das ist ein Engel von einem Mägdelein, und dabei wischte er sich verstohlen eine dicke Träne von der Wange, denn ihm war sein einziges Töchterchen, während er in der letzten Fehde vor Dortmund lag, die kleine liebwerte Trude, die ihm sein ehelich Weib Aeleyt von Berg geschenkt, in dem zarten Alter von kaum 9 Jahren durch ein bösartiges Fieber hinweggerafft worden. Freunde! Rief er bewegt aus, nachdem ich diesen Engel geschaut, gebricht es mir fast an dem nötigen Muth und der erforderlichen Entschlossenheit, unseren Anschlag gegen Rimburg diese Nacht in Ausführung zu bringen. Wenn diesem lieben Kinde dabei ein Leid widerführe, ich könnte es nie und nimmermehr verschmerzen, ob auch sein Vater mein geschworener Todfeind ist. Dann stand er, von seinen Gefühlen übermannt, auf, und ging zur Türe hinaus. Mehrere seine Begleiter waren schon vorhin in den Wald gegangen, um von dort in gedeckter Lage die schwachen und leicht angreifbaren Stellen des Schlosses auszuspähen. Er selbst aber ging über die Grimmelsbrücke, um sich etwas von seinem Trübsinne zu zerstreuen. Kaum war er auf der andern Seite der Wurm, so trat aus dem anliegenden Gebüsche ihm ein fremder Mann entgegen, der sich als ein geheimer Bote des Henkin von Waubach auswies, und in dessen Auftrag ihm mittheilte, dass gegen Mitternacht die Reisigen mit den Pferden, sowie auch Henkin selbst, links von der Brücke auf der rechten Seite des Wurmbaches eintreffen würden. – Gegen zehn Uhr begaben sich die Pilger zur Ruhe. Die Schlafstätte war ihnen wegen ihrer großen Anzahl im Erdgeschosse in einem langen Raume hergerichtet worden, der gewöhnlich als Speisezimmer diente und dessen niedrige Fensteröffnungen in die Hauswiese führten. Gegen Mitternacht wurde an einem der Fensterschläge leise angeklopft. Das war das Zeichen

zum Aufbruch und zugleich eine sichere Andeutung, dass Henkin von Waubach mit den Seinigen bereits an Ort und Stelle eingetroffen sei. Geräuschlos und bedächtig öffnete Johann van Kenswilre den Schlag, und nun stiegen die Männer ebenso bedächtig und geräuschlos einer nach dem andern, durch die engen Öffnungen, welche keinen anderen Verschluss als die hölzernen Fensterläden hatten, in die Wiese hinab, an deren äußerstem Ende Henkin mit Wehr und Pferden ihrer harrte. Dort angekommen, legten sie ihre Pilgertracht ab, und zogen die bereitgehaltene Rüstung an. Nachdem so Jeder vollständig in Wehr und Waffen getreten, wurden die Rosse an eine versteckte Stelle des Gebüsches jenseits der Wurm geführt, wo sie zum Aufsitzen bereit gehalten werden sollten. – Nunmehr gedachten die Männer an die Ausführung ihres Planes zu gehen. Rimburg mit seinen Türmen und hohen Mauern, mit seinem breiten, dreifachen Wassergräben waren viel zu fest als das es mit offener Gewalt hätte genommen werden können. Darum zogen die Mannen von Aachen, die mit ihren Knechten zusammen ungefähr 30 zählen mochten, es vor, eine kühne List zu gebrauchen, um die gewaltige Burg in ihre Hände zu bekommen. Henkin hatte sich nämlich von den mit großen Wasserweihern umgebenen Schlosse Streithagen einen geräumigen Kahn zu verschaffen gewusst. Mittels dieses Gefährts setzten die Mannen über den ersten Graben und zogen dann den Kahn über den Damm hinweg in den anderen Wasserteich, nachdem sie zur Vorsicht die erste auf dem Damm befindliche über den Wassergraben führende Zugbrücke niedergelassen hatten. Ebenso machten sie es auf dem zweiten Damm, der bedeutend breiter war und zugleich als Lustgarten für die adelige Familie diente. Wenn es ihnen gelang, unbemerkt auch über den dritten Teich, der ungleich breiter als die andern war, zu gelangen, so schwebte das Schloss nebst seinen Bewohnern in der größten Gefahr, denn Henkin hätte insgeheim einen Diener der Burg zu gewinnen gewusst, der die Mannen durch eine verborgene Hintertür in’s Schloss einlassen sollte. Doch Gottes Engel in der Person der jungen Adelheidis wachte über Haus und Hof, dass sie der

großen augenscheinlichen Gefahr, in der sie schwebten, entgingen. Das Schlafgemach des jungen Edelfräuleins, welches in einem der Türme lag, ging gerade auf diese Seite des Wassers hin. Das Kind hatte bei seiner regsamen Phantasie den ganzen Abend nachgesonnen über all das Schöne, welches ihr der Pilgersmann von den vorgenannten heiligen Stätten erzählt hatte. Darauf war sie in ihre Kemenate gestiegen, wo sie vor einem für die Privatandacht bestimmten Hausaltärchen, das nach dem Brauche der damaligen Zeit in schöner Einfassung auf Pergament gemalt die Bildnisse der Heiligen Gertrudis und der Heiligen Elisabeth zeigte, und mit Reliquien der Heiligen Walburga und Apollonia geschmückt war, ihr Abendgebet verrichtete. Zu den Heiligtümern nach Aachen war sie schon gewallfahrtet, und wo sich zur Ruhe legte, beschäftigte sie noch der Gedanke, den Vater bei seiner Zurückkunft gleich zu bitten, ihr auch unter Begleitung der Muhme und des Hausgeistlichen, mit ihrem Bruder Heinrich die Wallfahrt nach Maestricht und Tongern zu gestatten. Mit diesem kindlichen Verlangen im Herzen schlief sie ein. Wie es aber häufig geschieht, träumte das Kind, wo es im festen Schlafe lag, von dem, was ihr heißer Wunsch ersehnte. Es kam ihr im Träume vor, der liebe Vater, der mit der Mutter nach Valkenburg zu Besuche bei Verwandten geritten war, kehre eben zurück und sie solle ihm bis zur ersten Zugbrücke entgegeneilen – in diesem Gefühl der Freude erwachte sie plötzlich und hörte im selben Augenblicke unter knarrendem Gedröhne eine der Zugbrücken niedergehen. War es Wirklichkeit oder Täuschung. Um sich Gewissheit darüber zu verschaffen, erhob sie sich von ihrem Lager und lugte zu dem kleine Turmfenster ihrer Kemenate hinaus in die frische Sommernacht. Da glaubte sie wirklich an der zweiten Zugbrücke mehrere Gestalten zu gewahren, die sie für ihren zurückkehrenden Vater und seine Begleiter hielt. In ihrer fieberhaften Aufregung rief sie vor Freude in die dunkle Nacht hinaus: Vater lieb! Bist du es! Wart‘ ich komme. Keine Antwort erfolgte. Im nächsten Augenblicke aber öffnete sich unter ihr das enge Fenster des Schlafgemaches ihres älteren Bruders Werner,

der durch den Ruf der Schwester aufgeschreckt, auch an's Fenster gesprungen war. Als er die fremden Gestalten einen Gegenstand, es war der Nachen, über den Damm ziehen sah, rief er sie an, und da kein Laut kund wurde, ahnte er Gefahr, alarmierte das Schloss, und eilte dann sich selbst bewehrend, so gut er es vermochte, sofort unter den bedeckten Waffengang der Burg. Dort sammelte sich allmählich die Mannschaft des Schlosses mit Ausnahme des Turmwarts, der nirgends zu finden war. Eben wollten die Angreifer den Nachen ins Wasser hinablassen, als sie plötzlich und unversehens mit einem Hagel von wohlgezielten Pfeilschüssen überschüttet wurden, wodurch ihren Händen der Kahn entglitt. Rasch versuchten sie mit ihren Stangen denselben wieder einzufangen, allein im nämlichen Augenblicke werden von der Höhe der Zinnen des zunächst liegenden Eckturmes durch eine Blide (Wurfmaschine) ein paar schwere Steine auf den Nachen geschleudert, sodass derselbe umschlug, Wasser schöpfte und untersank. Mit einem Freudengeschrei wurde dieser Erfolg von Seiten der Angegriffenen begrüßt. Was sollten nun die Belagerer beginnen? Ohne ein Gefährt zum Übersetzen war Rimburg nicht beizukommen, und woher sollte jetzt ein neuer Nachen beschafft werden, da der erste spurlos versunken war? In ihrem Unmute über den misslungenen Handstreich versuchten jetzt die Mannen von Aachen die Verteidiger aus der sicheren Veste herauszulocken, allein vergebens, denn die Aachener waren den Rimburgern an Zahl weit überlegen. Endlich stellte Godart von Bernsberg und Seitzen von Libermey an einzelne der Besatzung auf Ritterehre die Herausforderung zu einem Einzelkampfe, was sicherlich angenommen wäre, wenn Christian von Rimburg nicht abwesend gewesen. So mussten denn die Aachener unverrichteter Sache zurückziehen und benutzten dazu die beiden über die zwei ersten Wassergräben führenden Zugbrücken. Damit sie aber nicht ganz zwecklos von dannen gingen, wurde beschlossen, dem zu Rimburg gehörigen Pachthof einen Denkzettel anzuheften. Zu dem Ende raubten sie dort das beste Vieh, ließen auf die andere Seite der Wurm schaffen und steckten die Ölmühle nebst einer dabeiliegenden

Scheune an, worauf sie zu ihren Rossen eilten, aufsaßen und mit Blitzesschnelle davonritten. Es war aber auch die höchste Zeit, denn schon eilten von allen Seiten, durch die Feuersbrunst herbeigezogen, Helfer herbei, die aber, als man sich zur Verfolgung der Feinde anschickte, nicht die richtige Fährte einschlugen, indem sie über Merkstein nach Herzogenrath hin eilten, während Goyart mit den seinigen wohlweislich auf Waubach hin zog, und von da über Villen und Orsbach nach Aachen am späten Abend des anderen Tages gelangte. So war denn das Unternehmen, auf welches so viel Zeit und Nachdenken verwandt worden, in der Hauptsache gescheitert, wenn auch immerhin den Rimburgern ein nicht unbeträchtlicher Schaden zugefügt worden war. In Aachen, wo man ein solches Fehlschlagen kaum erwartete, waren die Herren vom Rate sehr beunruhigt wegen neuerer Belästigungen von Seiten des verwegenen und händelsüchtigen Kerstgen von Ryngelberg. – Dieser kehrte nämlich gleich des andren Tages mit seinen Reisigen von Valkenberg nach seiner Burg zurück, und als er den ganzen Hergang und Verlauf vernahm, schwur er in seinem Zorne an Aachen und seinen Bürgern blutige Rache dafür zunehmen. Wir werden gleich weiter sehen, wie er Wort zu halten verstand. Seinen Sohn Werner beglückwünschte er in Gegenwart Aller wegen seiner Umsicht und Entschlossenheit, die kleine Aleidis aber zog er tief ergriffen an sein väterliches Herz und nannte das liebe Kind seinen Hort und Schutzengel. Auch versprach er gleich den Wunsch ihres Herzens zu erfüllen, und sie nach Maestricht zu der „Noodkist“ des h. Servatius und den übrigen kostbaren Heiligtümern pilgern zu lassen. – Lange suchte man vergeblich nach dem treulosen Turmwart, der in der verhängnisvollen Nacht seinen Posten nicht wahrgenommen, und auf den der schwere Verdacht lastete, mit den Feinden in einem sträflichen Einverständnisse gestanden zu haben. Als man denselben nach langem Suchen auf einem der Heuböden entdeckte, wurde er unter Anklage der Treulosigkeit gestellt, und von dem Rimburger Schöffengericht zu langwieriger Haft verurteilt. Den Übeltäter nahm sogleich das tiefe

dunkle Burgverließ auf, aus welchem selten einer lebendig anders herauskam, als um zur Richtstätte geführt zu werden. Dieses besagen auch die alten Inschriften oberhalb der Türen dieser schauerlichen Kerker. So liest man auf Burg Wilhelmstein bei Bardenberg auf einer Fensterbank in gotischen Lettern eingehauen die Worte:“ In Sorgen ligen (wir) hie“, und an einem anderen Schlosse fand sich über der Kerkertür der Spruch: „ Her, erbarme dich unser.“

6. Verfolg und Ende der Fehde Christians wider die Stadt Aachen.

7.

Uns mag wohl Glück nach Schaden noch geschehen.

(Sperrvogel).

Der erste Gedanke des Herrn von Rimburg, als er die näheren Umstände des gegen seine Burg gerichteten Handstreiches sowie die dabei tätigen Personen kennenlernte, ging dahin, an Henkin von Waubach, einem der Hauptbeförderer des Projektes blutige Rache zu nehmen oder, wenn dies nicht anginge, ihm doch wenigstens eine exemplarische Züchtigung angedeihen zu lassen. Ersteres war nicht leicht zu bewerkstelligen, weil Henkin eine kräftige Stütze hatte an Raboid Judenkopf von Strithagen, der, nachdem er in der Fehde Arnolds von der Meerweiden, an dessen Seite er gegen die Stadt Aachen focht, gefangen worden, als Mann seit dem Jahre 1394 in die Dienste der Letzteren getreten war. Ferner stand ihm noch stützend zur Seite ein Verwandter Raboid’s, der tapfere Ritter Conrad von Schaesberg, und Besitzer der gleichnamigen Herrschaft, welcher auf Seite des Herzogs Wenceslaus von Brabant unter der Fahne des Drostes von Valkenburg i. J. 1371 die blutige Schlacht bei Baesweiler gegen Herzog Wilhelm von Jülich mitgemacht hatte, wo die Brabänter von dem Jülicher gänzlich geschlagen und Herzog Wenzel nebst vielen anderen gefangen genommen wurde und auf die Veste von Nideggen wandern musste. Darum nun griff Christian zu dem anderen Mittel und übertrug die Züchtigung Henkins seinem Spießgesellen Peter Bock, der denn mit seinen Leuten dem Henkin von Waubach manches Stück Vieh wegraubte und dessen Besitzungen durch Brand

und Verwüstung vielfach schädigte, ohne dass man ihm, der bei seinem fahrenden Leben von einem Versteck ins andere flüchtete, auch nur in etwa beizukommen vermochte. Nicht anders verfuhr Christian selbst gegen die Stadt Aachen und ihre Bürger, die er auf Weg und Steg, wo sich nur eine Gelegenheit dazu bot, brandschatzte und ausplünderte. So waren unter fortgesetzten gegenseitigen Anfeindungen mehrere Jahre verflossen, als im Jahr 1400 der Gegenkönig Ruprecht von der Pfalz, Aachen, das König Wenzel treu blieb, in die Reichsacht tat, worin es sieben lange und schwere Jahre verblieb. Nun glaubte sich jeder berechtigt im Namen des Königs die arme Reichsstadt und ihre Bewohner brandschatzen zu dürfen, ja sogar zu müssen. Von Herzog Adolph von Berg und Ravensburg heißt es diesfalls, dass er die Bürger Aachens „von wegen des Königs stockte, blockte und brandschatzte.“ Zwar nahm Philipp von Burgund, Herzog von Brabant und Limburg, die hartbedrängte Stadt in seinen Schutz, und auch Reinard, Herzog Wilhelm’s von Jülich Bruder, tat ein Gleiches, allein all dieses hielt Kerstgen von Rynckberg nicht ab, grade jetzt mit verdoppelter Kraft die Feindseligkeiten gegen Aachen wieder aufzunehmen und fortzusetzen, bis zuletzt die Stadt kein anderes Mittel, um sich des bitteren Gegners zu entledigen, mehr kannte, als um Abhülfe bei einem Mächtigeren zu flehen. Sie tat dieses in einem Klageschreiben an die Herzogin Johanna von Brabant i. J. 1400, das wie folgt lautete: „Genedige vrauwe, gelieve urre hoiheit zo wissen, dat Kristion van Rengberg, und Peter Bock, onse vyant worden sint, mit eyn deil Helpere, die eyns deils in urne Lande gesessen sint, der Namen wir och hi ynne beschreven senden, jnd die sich dagelix onthalden zo Valkenborg zo Roide, (Herzogenrath) zo Herle und vortop an deren Steden in urme Lande es wir verstanden hain, die ons zydelichs rouvent, birment, onse Burgern vangent, yre have nehmen, ind ons groiffen, verdersligen Schade doent onverschult ind onverdient, entgainsy, des omber billisch nyet syn en seulde, na der Bruntschaft ind Heymlicheit, die ore Genaden int onse Burvaren ind wir alleweige samen gehat haven, ind umber noch haven willen.

Bidden darum dere Hocheit, omb ons Dienstes wille, mit alme Blyffe, dat uch gelieven wilden an uren Amptliden ernstlichen zu bestellen, das ons die Vede van uren Ondersiessen afgedain werde. Jnd dat onse Viande alsus in uren Sloffen ind Landen nyet gehuyst, gesloft, noch onthalden en werden, ind gelieve uren Genaiden, hie ynne alss günstligen zo doin as wir uren Genaden bis ind alles Gütz sunderlingen zu betruwen.“ –

Daraufhin mochte wohl Kerstgen von Ringberg der Zeiten gedenken, wo schon einmal ein Herzog von Brabant Rimburg und seine Bewohner wegen Plünderung und Räubereien schwer züchtigte, indem er das Raubnest von Grund aus zerstörte, vielleicht auch übten seine beiden Kinder Heinrich, der sich unterdes dem geistlichen Stande gewidmet hatte, und die frommsinnige Adelheid einen heilsamen Einfluss auf ihren Vater aus – kurz, wie dem auch sein mag, Christian von Rimburg machte nicht bloß Frieden mit der Stadt, sondern er suchte auch gänzlich aus dem limburgisch-brabantischen Lehnverbande herauszukommen, indem er die genannte Herrschaft seinem Neffen, dem jungen Heinrich von Gronsfeld vollständig abtrat, und Heyden allein für sich nahm, womit er i. J. 1406 durch Herzog Reynald von Jülich belehnt wurde.

Christian von Merode als Herr zur Heyden.

Ende gut, Alles gut.

Wie schon gesagt, erhielt Christian von Rimburg aus dem Geschlechte derer von Merode, durch Reynald Herzog von Jülich, auf einer Pergamenturkunde mit rothem Siegel, die „gegeven wart in den jaren unß Heren dae manschreff dussent vyrhondert int Seeffe des maendags up Sent Lucien dagh der heilicher Juncfrauwen“, die Belehnung mit Schloss und Herrschaft Heyden. Die Untertanen huldigten ihm, wie es der alte Brauch erheischte, und der neue Herr versprach in einen sogenannten Reversale, die Rechte und alten Gewohnheiten seinen Untersassen zu achten und aufrecht zu erhalten. Darauf nahm er in feierlicher Weise Besitz von der neu erworbenen Herrschaft, und zwar gemäß altem Herkommen in nachfolgender

Weise: Zuerst musste der neue Dynast dem „Gerichte zur Bankh“ in der Herrschaft seinen Belehnungsbrief vorzeigen. Nachdem dieser richtig befunden, zog man im feierlichen Zuge, wozu auch viele Adelige der Umgegend als Gäste und Zeugen gehörten, nach Schloss Heyden, dessen geschlossenes Thor Christian öffnete, und das Fallgatter auf- und niederließ. Darauf ging es zur Küche, wo auf dem Herde das Feuer ausgelöscht und dann wieder vom neuen Herrn eigenhändig angezündet wurde. Auch zog derselbe zum Zeichen, dass er nunmehr überall im Schlosse gebiete am Feuerherde den Hiel[2] in die Höhe und ließ ihn dann wieder nieder. Nun ging es zur Mühle, wo das Gangwerk zuerst von ihm still gestellt und dann wieder in Bewegung gesetzt wurde. Auch wurde der Baumgarten begangen, und die zunächst liegenden Wiesen und Felder betreten, wobei dem neuen Gebieter Rasenstücke und Halme als Zeichen der Anerkennung überreicht wurden. Zuletzt zog man in den benachbarten Buchenwald, wo dem zu Ross gestiegenen Christian Laubzweige und eine geschälte Gerte von Weißdorn überreicht wurden. Damit schloss der erste Teil der Feierlichkeiten ab. Nunmehr trat das sogenannte Vogtgedingh, unter Vortritt des Vogtes und der Scheffen zusammen und es begann der gebräuchliche „Gränzritt“ d. h. die Grenzen der Herrschaft wurden in feierlichem Umzuge, der Herr auf weißem Ross an der Spitze, begangen und dabei, wie schon angedeutet worden, die sogenannten „Wrogen“ laut verkündet, und an zwei Stellen Protestationen verlesen. Damit der geneigte Leser ein anschauliches Bild von dem ganzen Vorgange gewinnt, lassen wir hier diese „Wrogen“, die aller Wahrscheinlichkeit ihren Inhalte nach der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehören, in der Fassung v. J. 1583, nach einer Abschrift aus dem Richtericher Archiv wörtlich hier folgen:

[2] Hiel. Die Querstange im Schornsteinherd, worin man die Feuerkette hängt; eigentlich ein nach Art einer großen Holzsäge mit zahlreichen Zähnen oder Einschnitten zum Auf- und Niederziehen versehenes Eisen zum Aufhängen der Kessel über dem Herdfeuer in beliebiger Höhe. – Daher die Redensart: den Hiel einhängen; niederdeutsch: hael. -

„Diß ist allsolche Wrogen als wir gerichten auf dem Vogtgedinge Zu diesem tage gewrogt haben“ –

1. Sagen wir gerichten Es liegt ein Stück landts, geischt das Buel landt, das soll der Bodt habenn, ob Jemandts wehre, der das leib verkurtt hette, das er notturfft darab habenn mucht. –
2. Sagen wir noch liegt ein Hof[3], heischt der Freien Hoff, da sall der Herr sein gemach auff haben, ob er Jagenn woldt, das er ein Verblieff mit seinen Hunden da habenn soll.
3. Sagen Wir Es ligt ein Hoff und heischt der Zehenhoff und gehortt dem Capitull Zu Ach Zu. Der sall halden dem gemeinen Kirspell und Nachpauren einen beer, einen Stier und einen Valen (Hengst). Darzu das die gemein Nachpauren des von notten haven oder behueflich seindt.
4. Item. Vort dannere gaent wir Zu der steinstrassen in der Junffern hof zu Bortscheid, der soll dhienen deme Hern Zuwielen mit einem wagen Und mit vier Pferden, wannehe und Zu welcher Zeit der Her das behoifflich.
5. Item. Von dannen gehen wir Zu Krombach in des Abtshoff Von Closterrode. Der sall dem Hern dhienen mit einer Karrenn und mit zweyen Pferdenn, wannehe und was Zeit der Herr ihnen gebeut und das vonnottenn ist Vonn einer hoven (Hufe) landts.
6. Item. Von dannen kommen wir gerichten ind die Muhl und sagen der Mulner saa mahlen ein mudde roggen Umb ein halff vas, nimmt er mehr, so thut er den luiden Zukurz.
7. Item. Von dannen kommen wir auf die Mevenheide und auf den muhlenbergh, die sindt auß dem schatz und auß dem dienst khommen, das halden wir in den wrogen, biß uns das Jemandts mir recht abbheischt laßenn.
8. Item. Von dannen kommen (wir) Zu Bernsberg. Da haben uns dier Herrn von Aachen einen gemeinen Wech affgegraven, da wir mit dem h. Sacrament pflegenn zu gaen, Das haldenn wir ider wrogen, biß das man uns mit Rechtt abheischtt laßenn.

[3] Alle diese Höfe liegen noch jetzt in den Gemeinden Richterich und Horbach.

9. Item. Vortt wrogen wir gerichten So wir von dannen khommen zo Unser Lieben Frauwen Rast, daen sall angahn Unsres Herren Herligkeit.
10. Item. Von dannen khommen wir ueber mit der Hochheitt In denn Groinenthall all ann denn Dorrenbaum.
11. Item. Von dannen gaent wir wentz ahn wentz uff den Herren paell.
12. Item. Von dannen gehen wir Zu Krumbach ahnn der Hertzogenn eich.
13. Item. Von dannen khommen biß uf den Zehenhoff und sagen wir stroe und Raff, dat sallen binnen dem Kirspel bliven umb einen Pfennungh dae es umbgesetzt ist, nemlich ein fohr (Fuder) hardtstroiß Vierzehene Achen bauschen, die bausch vor vier heller gerechnet. Das foder haverstroiß neun bausch. Item ein foer gerstenn stroiß drey Achen weiß Pfenninge, des sall Jeder gerff bej ihrer vorigen bandt verblieben.
14. Item. Vort wrogen wir gerichtenm Das geriß und kolen und holtz das dem Kirspel zustehet Und vort wer das einig auß den Kirspel soert sonder erlaubniß der thut den Kirpsel Zu kurtz.
15. Item. Vort sagen wir gerichten daß kein unterhoiff dieser Dinckbanck dingen en sullen, dan umb Pacht und Zinß und umb auß uen eingang, und thetten sei furtter So thetten sie dieser Hoheit Zu kurtz.

So war den Christian von Merode, der frühere Herr von Rimburg, förmlich und wirklich Gebieter der Herrschaft von Heyden geworden. Als solcher scheint er fortan unter dem Einfluss seiner tugendhaften Tochter, ein stilles und friedsames Leben geführt zu haben. Wenigstens finden wir nirgends, dass er von da ab noch Streitigkeiten mit der Stadt Aachen gehabt hätte, im Gegenteil, sein Sohn Heinrich wurde am 23. Oktober 1410 in den Besitz einer Canonicat-Prädende des Münsterstiftes gesetzt, und nun erweist sich Christian der Reichsstadt gefällig und „Int jaer ons heren (dussent) vier hondert Ind nuynziene ob sint Laurentius dach“ übernimmt in Folge eines

Erbpachtbriefes Christian von Johann von Dyst den an den Erzbischof von Cöln lehnrührigen Hof Geucht bei Heyden, der heute noch fortbesteht und zu Heyden gehört. Das Jahr darauf, „Int Jar uns her dußend vierhundert und zwenzig, zwelffde Dage in Julio“ kauft das Kapitel unserer lieben Frauen zu Aachen von eben demselben Christian einen an Goswin von Cortenbach lehnrührigen Zehnten, und belehnt damit den vorgenannten Canonicus Heinrich von Rycksberg. Dieser wurde später Fürstabt von Stablo und Malmedy[4], wo er eine segensreiche Wirksamkeit entfaltete, und noch im Jahre 1440 lebte, wie wenigstens ein Urkunde von diesem Jahre im von Bongart'schen Familienarchiv zu Paffendorf ausweist, die er zugleich mit seinem Bruder Werner von Merode unterzeichnet. Letzterem hatte Christian von Rynckberg, der erst nach dem Jahre 1429 gestorben sein kann, schon vor seinem Tode die Herrschaft Heyden übertragen. Im Jahre 1425 nennt sich dieser noch Werner von Rynckberg, Sohn zur Heyden, aber am 20. Januar 1429 unterschreibt er sich bereits Werner Herr zur Heyden. Unter der Urkunde vom Jahre 1440 nennt er sich dagegen Werner von Merode Herr zur Heyden, und zwar mit vollem Rechte, da ja sein Vater Christian von Rynckberg ein Sohn des Werner von Merode, der die Katharina von Argenteau zur Frau hatte, gewesen war. Der junge Werner heiratete aller Wahrscheinlichkeit nach Elise von Cortenbach, und nach deren Tod Gretgen von Feyt. Er war auch in der Schlacht am Hubertustage 1444, wo Gerard II. Herzog von Jülich und Berg, den Herzog Arnold von Geldern in blutiger Feldschlacht niederwarf, und zum Andenken daran den noch jetzt in Baiern fortlebenden Hubertusorden stiftete. Seit diesem Tage nennt er sich in seinen Unterschriften Ritter. Das Geschlecht derer von Merode zur Heyden ging im Anfange des 16. Jahrhunderts im Mannesstamm

[4] Als Canonicus von Aachen bereitete er sich längere Zeit in dem Kloster von St. Jakob zu Lüttich für die Übernahme der Abtwürde vor, und wurde neben Wibald einer der größten Äbte der beiden Klöster Malmedy und stablo. M. vgl. Arsène de Nouë Etudes historiques sur l'ançien paxs de Stavelot et Malmèdy pag. 312, wo ein schönes Lebensbild dieses Mannes, der vom Jahre 1438 – 1460 regierte, gegeben wird.

unter, indem Werner aus seiner ersten Ehe mit Elisabeth von Cortenbach nur eine Erbtochter, Maria, hinterließ, die als Herrin zur Heyden im Jahre 1468 den Johann von Schönrode ehelichte, wie an einer anderen Stelle ausführlich berichtet worden ist. Was aber aus Christian's Tochter Adelheidis geworden, soll uns das Schlusskapitel lehren.

8. Jungfräulein „Alettgen von Ringelberg" und ihr Entschluß.

Freiheitsblum', die schöne Blüth';
Gott lasse diese werthe Blum'
In Deutschland blühen um und um.
Fischart. –

Sobald Christian von Rimburg auf dem Schlosse zur Heyden seinen bleibenden Aufenthalt genommen, begannen auch für seine Tochter, die unterdes zu einer blühenden Jungfrau herangewachsen war, schönere Tage. Hatte sie schon früher gerne die Armen besucht und den Notleidenden Unterstützung und Hülfe gebracht, so ward ihr jetzt für denselben Zweck in der neuen Herrschaft ein viel größeres und ausgedehnteres Feld geboten. „Joffer Alettgen", wie das Volk sie nannte, war allen dürftigen und presshaften in dem Ländchen zur Heyden eine Helferin und Trösterin. Mit sichtlichem Wohlgefallen an ihrem Thun betrachtete der alte Vater seine nunmehr neunzehnjährige Tochter, die für andere, nur nicht für sich selbst, zu leben schien. Eines nur machte ihm Kummer, dass nämlich Adelheid entschieden und fest alle Werbungen, mochten dieselben auch von noch so hoher und vornehmer Stelle kommen, ohne alles zögern zurückwies. Hatte sie doch ihren Bruder Heinrich, als er die Welt verließ, lächelnd nachgerufen: „auf baldiges Wiedersehen!" Wenn das junge Edelfräulein Sonntags ihren Kirchgang zum Amte nach Richterich antrat, füllte der Vater ihr die Aumoniere stets bis zum Rande mit Armenpfennigen und Adelheidis brachte dieselbe regelmäßig leer mit

nach Hause zurück, denn unterwegs wart sie nicht müde, die nach Sitte der damaligen Zeit beim Kirchgange am Gürtel hängende Geldtasche fortwährend zu öffnen und die Bittenden reichlich zu bedenken. Aber nicht nur den armen Leuten der niedrigen Klasse war sie ein rettender Engel, auch Personen ihres Standes suchten häufig bei ihr Rath und Trost. Zum Beweise des gesagten lassen wir aus dem Richtericher Archiv ein Schreiben folgen, das zwar nur als Unterschrift die Anfangsbuchstaben des Namens trägt, allem Anschein nach aber von einer Freundin des Edelfräuleins, und zwar einer geborenen Streithagen zu Uersfeld, wo schon damals Not und Zwietracht herrschten, abgefasst worden zu sein scheint. Es zeigt dieser Brief auch recht deutlich, wie zu allen Zeiten Kreuz und Kummer auch den vornehmsten Ständen in den Verhältnissen dieses Lebens nicht gefehlt haben. Das auf festem, pergamentartigem, gelblichem Papier abgefasste Schreiben trägt als Aufschrift nachstehende Adresse: „An die Erenttugendtriche Alletgen van Ringelberg zur Heiden, meine L(iebe) freundinne. – Heiden.“ Der Inhalt aber ist folgender: „Brennendtliche L(iebe) Joffer Alettgen, hab E(uer) L(iebden) breif bekommen wilcher mich (sic!) von Hertzen Lieb ist, bey E(uer) L(iebden) vor langh vergessen gewessen und mich dar uber oft bekommerdt sich meiner angenomen und dar Zu geratten aber ein freundt sich presenttirt helas nu gantz von dem Hauß verLassen und in mein stehendis wernenden Hertzen Leidt und große trawrigkeitt nicht schrieben Woldt das ich einmall bei E. L. mehr nur ein stondt, Haben nicht einen Heller im forraedt, soveil anlangt das schlaen von meinem broder kann das so nicht vergessen kann ich beseseren sol noch gedacht werden, E. L. schreiben von meiner süster Zu ursfeldt, macht dieselbe irtum so thout sey nit Recht. weiß nit das ich gegen ir gethan hab, wegen des pferdts ist mir gesagt, das mein broder es meinen man wildt schenken das er sehe das ers vom herren bekom op die Zeittung aller glaubwerdig ist kanns eigentlich nicht wissen Woldt das ich ein mal bei E. L. mehr, wondert mich das der streidt noch nicht nider gelacht ist. % wondert mich was das vor einer

gewessen ist so schreiber bey dem Herrn von arnholdt gesessen. Adieu Adieu dem L(ieben) gott bevollen Hoff wir sollen uns baldt eins sehn. …

E. L. freundtwillige M. L.

Nachdem Jungfräulein so mehrere Jahre der Ausübung der christlichen Nächstenliebe ob gelegen, zog auf Schloss Heyden eine neue Herrin Elisabeth von Cortenbach, die Gemahlin ihres Bruders Werner ein, und Alettgen war frei und konnte nun der Neigung ihres Herzens folgen. Sie ging nach Wenau in das dortige Prämonstratenserinnen-Stift, wo so manche edle Tochter der Herren zur Heyden ihren Seelenfrieden gefunden, und durch ein frommes Leben in Verbindung mit Gebet, über sich und die Ihrigen Gottes reichen Segen herabgezogen hat. Was sie hienieden Gutes gewirkt, steht im Buche des Lebens aufgezeichnet; ihren Namen aber bewahrt noch ein altes Totenregister des Klosters Wenau in folgenden einfachen Worten: „Commemoratio domicillae Aleidis de Ringberg quae dedit conventui totum fere suum patrimonium et unam casulam holosericam, magnifice breudatam“ (Gedächtnißtag der Klosterfrau Adelheid von Rimburg, welche dem Convent fast ihr ganzes Vermögen und ein ganz seidenes kostbar gesticktes Messgewand geschenkt hat).

Als wir im verflossenen Sommer mit einigen lieben Freunden das romantische gelegene alte Kloster Wenau besuchten, gedachten wir auch der frommen Tochter Christians von Rimburg, und hofften dort vielleicht noch irgendein anderes Erinnerungszeichen an dies musterhafte Klosterfrau ausfindig zu machen. Wir suchten lange, aber vergebens unter den alten Überresten von Stoffen und Stickereien, bis zuletzt einer unserer Freunde, halb im Scherz, halb im Ernst, bemerkte, unser Nachforschen sei nichts als verlorene Liebesmühe; vor uns hätten längst schon andere aufgeräumt und mit manchem kostbaren Lappen ihre Sammlungen bereichert, die jetzt auf den Ausstellungen als wertvolle Kunstreliquien angestaunt würden.